



Ausgabe 02/2021 März

Liebe Leserinnen und Leser,

nun ist sie wieder da, die Zeit zum im Garten werkeln, Abgestorbenes entfernen, aufhäckeln und natürlich pflanzen. Auch das Säen bzw. das Vorziehen von Blumen und Gemüsepflanzen ist eine besondere Freude für Gartenfreunde. Die hierfür benötigte magere Anzuchterde kann man relativ einfach selber herstellen. Dazu nimmt man ein Drittel Gartenerde, ein Drittel Komposterde und ein Drittel Sand. Das vermischt man dann und gibt es in einen ausrangierte großen Topf oder ungenutzten Bräter. Um das Ganze keimfrei zu bekommen, muss man es im Backofen bei 180 Grad ca. eine Stunde erhitzen. Sobald die Erde abgekühlt ist, kann man mit der Aussaat beginnen - und wird dann bald mit dem Anblick zart keimender Jungpflänzchen belohnt.

Eine magere Erde ist wichtig, da die Pflanzen mehr Wurzeln entwickeln, je weniger Nährstoffe im Boden sind. Sobald die Pflanzen dann größer sind und ein gutes Wurzelgeflecht entwickelt haben, ist es dann aber Zeit, sie in nährstoffreichere Erde zu setzen, damit sie kräftig wachsen können.

Natürlich kann man Anzuchterde auch kaufen – dabei sollte man allerdings, wie ganz allgemein bei Blumenerde – auf torffreie Erde zurückgreifen. Eine weitere Möglichkeit, günstig an Anzuchterde zu kommen, soll die Verwendung von Erde von Maulwurfshügeln sein. Die ist ja ganz fein und gut durchgearbeitet. Da wir im OGV-Garten zumindest einen fleißigen Umgräber haben, werden wir die Blumenanzucht mit Maulwurfserde dort ausprobieren.



Viel Erfolg und Freude bei der Anzucht wünscht euer Vorstand



Obstbaumwissen

Schon im letzten Jahr hatten wir überlegt, ein Angebot zum Veredeln von Obstbäumen zu machen. Das war dann leider durch Corona nicht möglich und wird wohl auch dieses Jahr nicht möglich sein. Reiser haben wir zwar geschnitten, aber die aktuelle Lage erlaubt es leider weiterhin nicht, sich zu treffen. Wenn man durch's Baumfeld geht, sieht man hier und da Bäume, die veredelt wurden. Es gibt also noch Menschen, die diese Kulturtechnik beherrschen und weitergeben können. Hoffen wir, dass das bald wieder möglich sein wird.

Hier nun zunächst ein bisschen Theorie:

Das Veredeln von Pflanzen bezeichnet eine Form der vegetativen Vermehrung, bei der zwei (oder auch mehr) verschiedene Sorten bzw. miteinander verträgliche Arten zusammengesetzt werden. Dabei wird ein Edelreis – d. h. junge Triebe der zu gewünschten Obstsorte – auf eine Unterlage gepfropft. Hierbei handelt es sich um den Wurzelstock einer anderen Obstart oder -sorte, die jedoch über die gewünschten Eigenschaften verfügt. Das Veredeln dient in erster Linie dem schnelleren Wachstum von Obstgehölzen, aber auch der sortenreinen Anzucht. Letzteres wäre bei vielen Sorten anders nicht möglich.

Es gibt verschiedene Methoden, wie eine Veredlung vorgenommen werden kann. Dazu gehören z. B. das Anplatten, Spaltpfropfen, Geißfußpfropfen, das Pfropfen hinter die Rinde sowie das Chippen. Wer allerdings mit dem Veredeln noch keine oder nur wenig Erfahrung hat, ist mit dem Kopulieren oder Okulieren am besten bedient – diese Veredlungsverfahren gelten als besonders einfach.

Sicherlich ein interessantes und spannendes Thema, bei dem man jede Menge lernen kann.

Tulpengenus

Die Tulpen (*Tulipa*) bilden eine Pflanzengattung in der Familie der Liliengewächse (*Liliaceae*). Die etwa 150 Arten sind in Nordafrika und über Europa bis Zentralasien verbreitet. Zahlreiche Hybriden werden als Zierpflanzen in Parks und Gärten sowie als Schnittblumen verwendet.

Tulpen-Arten wachsen als ausdauernde, krautige Pflanzen und erreichen je nach Art Wuchshöhen von 10 bis 70 Zentimetern. Diese Geophyten bilden Zwiebeln als Überdauerungsorgane aus. Die äußere Haut der Zwiebeln ist meist innen behaart. Vom meist unverzweigten Stängel befindet sich der untere Teil im Boden.

Eine Tulpenzwiebel stirbt nach der Blüte ab, gleichzeitig entwickelt sich in der Achsel einer Zwiebelschuppe eine neue blühfähige Zwiebel und schwächere Zwiebeln wachsen an der Basis der übrigen Zwiebelschuppen.

Die meisten Laubblätter sind grundständig und sind bis zu 30 Zentimeter lang. Die meist zwei bis sechs, selten bis zu zwölf wechselständig angeordneten Laubblätter sind ungestielt. Die einfachen Blattspreiten sind breit-linealisch bis fast eiförmig. Der Blattrand ist glatt bis gewellt (bspw. *Tulipa undulatifolia*). Je nach Zuchtform variiert die Blütenfarbe über weiß, gelb, orange, rosa, rot bis blau und sogar schwarz. Die Blüten stehen meist einzeln und endständig oder in wenigblütigen Blütenständen. Hochblätter fehlen meist. Die aufrechten Blüten sind zwittrig, dreizählig und glocken- bis napfförmig. Es sind zwei Kreise freier Blütenhüllblätter vorhanden, wobei die Blütenhüllblätter der beiden Kreise mehr oder weniger verschieden geformt sind. Es sind zwei Kreise mit je drei freien, fertilen Staubblättern vorhanden; sie sind entweder gleich oder die des inneren Kreises sind länger. Die Staubfäden sind manchmal behaart. Drei Fruchtblätter sind zu einem oberständigen Fruchtknoten verwachsen, mit vielen Samenanlagen. Der säulenförmige oder sehr kurze bis fehlende Griffel endet in einer dreilappigen Narbe. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Tulpen>)

So klingt der Wikipedia-Eintrag über „Tulpen“ – recht trocken wird er der riesigen, wunderschönen Vielfalt der Tulpen nicht ganz gerecht. Dabei führte diese schon früh dazu, dass Tulpen sehr begehrt und daher wertvoll gewesen waren. Die Heimat der Tulpen liegt in den Steppen und Bergregionen Mittelasiens. Schon die Perser kultivierten sie. Von dort aus gelangten die Tulpen in die Türkei, die Türken übernahmen die Kunst des Tulpen-Kultivierens. Sultan Ahmed III. hatte beispielsweise Anfang des 18. Jahrhunderts Tulpenwiesen anlegen lassen.

Aus der Türkei kam die Garten-Tulpe um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Mittel- und Westeuropa. Die erste Beschreibung stammt vom kaiserlichen Botschafter am Hofe Süleyman I., Ghislain de Busbecq, der 1554 die Tulpen in seinen „Türkischen Briefen“ beschrieb. Der von ihm angegebene Name, Tulipan (türkisch tülband = Turbanband), dürfte auf einem sprachlichen Missverständnis beruhen (Benennung der Form, nicht der Pflanze). Carolus Clusius verfasste dann umfangreichere Arbeiten über die Tulpen und tauschte auch schon fleißig Tulpenzwiebel. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Holland zu einem Zentrum der Zwiebelpflanzen-, besonders der Tulpen-Zucht. Es entstand eine Vielzahl von Sorten, darunter auch solche mit gefüllten Blüten oder mit farbig geflammten Blüten, was durch eine Viruserkrankung bedingt war. Die Tulpen wurden in gehobenen Kreisen Westeuropas zu einem Spekulationsobjekt, es entstand die sogenannte Tulpenmanie, bis sich nach einem Börsenkrach 1637 der Handelswert von Tulpen wieder normalisierte. In den Jahrzehnten nach der Tulpenmanie entwickelte sich die Tulpe von einer Blume des Adels und Geldbürgertums zu einer weit verbreiteten Zierpflanze. Heutzutage ist das Sortiment kaum noch zu überblicken – Experten schätzen, dass aktuell mindestens 5000 Arten und Sorten erhältlich sind. Sie werden je nach Blütenform in verschiedene Sortengruppen eingeteilt, zum Beispiel in Darwin-Tulpen, Papageien-Tulpen oder Lilienblütige Tulpen.

Tulpenvielfalt



Die nächsten Termine

www.ogv-guelstein.de



an alle, die mitgeholfen haben, die Bäume am Hagenweg zu schneiden und das Reisig zu „büscheln“